

## Der Begriff des „Wahren“.

Von Prof. Dr. Franz Schmid in Brixen (Tirol).

(Schluss.)

### II. Die moralische Wahrheit.

13. Mit der logischen Wahrheit steht das, was man als moralische Wahrheit zu bezeichnen pflegt, in innigem Zusammenhange. — Gewöhnlich wird gesagt: Moralische Wahrheit nennt man jene Wahrheit, welche der Rede und namentlich der menschlichen Rede zukommt. Allein, wie wir schon früher zu bemerken Gelegenheit hatten und wohl von selbst einleuchtet, es findet sich in der Rede — mag uns dieselbe in der Form des lebendigen Wortes oder im toten Kleide der Buchstabenschrift entgegentreten — vor allem oder wenigstens neben anderem auch das, was man dem bisher entwickelten Begriffe zufolge als logische Wahrheit zu bezeichnen gezwungen ist. Solange man also an der Rede nicht ein neues, bisher noch unberührtes Begriffsmoment nachweist, ist man nicht berechtigt, die Wahrheit der Rede unter der Bezeichnung „moralische Wahrheit“ als selbständiges Eintheilungsglied der logischen Wahrheit an die Seite zu stellen. Lässt sich aber wirklich bei der Rede ein neues und bisher unberührtes Begriffsmoment auffinden? Wir antworten: Allerdings, wenigstens solange man beim gesprochenen Worte stehen bleibt. Erklären wir die Sache genauer.

14. Damit eine Rede im vollen Sinne des Wortes wahr sei, ist offenbar ein Dreifaches erfordert. Vor allem muss der Sprechende das ausdrücken wollen, was er bei sich denkt und im subjectiven Sinne als wahr erkennt. Sodann muss derselbe zum Ausdruck des besagten Gedankens derartige Worte gebrauchen, welche nach allgemeinem Sprachgebrauche wirklich den fraglichen Gedanken wiedergeben. Endlich muss der ausgesprochene Gedanke auch in sich

genommen oder objectiv betrachtet wahr oder richtig sein. Fehlt von diesen drei Momenten das erste, so sagt man: Der Mensch lügt oder, wenn man sich schonender ausdrücken will, er sagt die Unwahrheit. — Indessen kann hier wieder ein zweifacher Fall unterschieden werden. Den ersten und gewöhnlichen Fall haben wir dann, wenn der Sprechende die Sache in Wirklichkeit ganz wahrheitsgetreu erkennt und somit mit Wissen und Willen die wirkliche Wahrheit verkehrt. Soll für diesen Fall der volle Thatbestand dargelegt werden, so ist zu sagen: Der Mensch lügt und sagt dabei, auch objectiv genommen, die Unwahrheit. Der zweite Fall tritt dort ein, wo jemand lügt oder die Unwahrheit zu sagen beabsichtigt, aber dabei selbst über den wahren Thatbestand im Irrthum ist. So spricht der Betreffende trotz seiner Lügenhaftigkeit oder seiner verkehrten Absicht im objectiven Sinne dennoch die Wahrheit aus. Genau gesprochen ist in diesem Falle von ihm zu sagen: Formell lügt er, d. h. er will täuschen, aber materiell oder in Wirklichkeit spricht er die Wahrheit. — Fehlt von den oben angeführten Theilmomenten der Wahrheit im Reden das zweite, so ist zu sagen: Der Mann drückt sich nicht richtig aus; oder etwas ausführlicher: Der Mann will zwar die Wahrheit sagen, aber aus Irrthum oder aus Versehen entspricht das Wort nicht dem Gedanken. — Mangelt der Rede von den drei angeführten Theilmomenten der Wahrheit gerade das letzte, so fehlt ihr eben die logische Wahrheit, wovon wir früher genauer gehandelt haben. Der diesbezügliche Thatbestand ist also auszudrücken: Der Mann will nicht lügen, sondern die Wahrheit sagen, aber er täuscht sich, und somit ist das Vorgebrachte als solches unwahr.

15. Daraus ist ersichtlich, dass beim Sprechen zur logischen Wahrheit im Denken und in der Rede d. i. zur Uebereinstimmung des Gedankens und der objectiven Wortbedeutung mit dem wirklichen Thatbestande des weiteren noch zwei andere Gleichheits- oder Ungleichheitsverhältnisse in Betracht kommen. Das erste von diesen zwei Nebenverhältnissen liegt in der Beziehung des Wortes als Mittheilungsmittels zum beabsichtigten Mittheilungsinhalte; das zweite in der Beziehung des in Aussicht genommenen Mittheilungsinhaltes zur subjectiven Ueberzeugung. Von diesen zwei Nebenverhältnissen ist ersteres offenbar nur von untergeordneter Bedeutung. Denn dass man aus Versehen oder aus Unkenntniss der Sprache sich unrichtig ausdrückt, kommt nur ausnahmsweise vor. Daher sieht man von

dieser Möglichkeit in der Regel gänzlich ab. Das letztere von den zwei mehrgedachten Nebenverhältnissen hingegen ist bei der Lügenhaftigkeit der Menschen gar sehr zu beachten. Hier ist also der Boden, wo man die moralische Wahrheit und Unwahrheit im Gegensatze zur logischen Wahrheit oder Unrichtigkeit zu suchen hat. Herrscht zwischen der subjectiven Ueberzeugung und zwischen dem beabsichtigten Mittheilungsinhalte Uebereinstimmung, so ist die Rede in moralischem Sinne wahr oder — wie man sich bestimmter ausdrücken kann und sollte — „wahrhaftig“; fehlt mit Wissen und Willen des Sprechenden die bezeichnete Uebereinstimmung, so ist die Rede in moralischem Sinne unwahr oder „lügenhaft.“ Die genaue Definition der moralischen Wahrheit wäre: „*Adaequatio inter sensum per verba prolata intentum et intellectum i. e. sententiam subiectivam.*“ Das erste Glied des vorliegenden Verhältnisses ist der objective oder objectiv beabsichtigte Sinn des ausgesprochenen Satzes (*res*), das zweite Glied die subjective Ueberzeugung des Sprechenden (*intellectus*). — Man kann also in aller Kürze sagen: Logische Wahrheit und moralische Wahrheit unterscheiden sich von einander wie Wahrheit und Wahrhaftigkeit, beide Worte in der nächstgelegenen Bedeutung aufgefasst.

### III. Die ontologische Wahrheit.

16. Vor allem stellen wir die sehr einfache Behauptung auf: Die ontologische Wahrheit ist im Grunde nichts anderes als das Correlat zur logischen Wahrheit. Daher fällt sie schliesslich mit der Erkennbarkeit der Dinge zusammen. Führen wir diesen Gedanken etwas genauer aus. Ontologisch wahr ist alles, was Gegenstand des Erkennens sein oder werden kann. Dabei ist zu beachten, dass man unter Erkennen an und für sich nicht das unrichtige, sondern das wahre oder richtige Erkennen zu verstehen hat. In diesem Sinne hört man z. B. sagen: Das Gebiet des Wahren ist unermesslich; viele Wahrheiten bleiben uns verborgen oder sind für den menschlichen Geist unerreichbar; diese Wahrheit ist sehr dunkel u. dgl.<sup>1)</sup> Vorliegende Auffassung ist mit jener Auffassung zu vergleichen, ver-

<sup>1)</sup> Diese Auffassung theilt auch der hl Thomas, wenn er schreibt: „*Ens in tantum dicitur verum, in quantum conformatum est vel conformabile intellectui.*“ (De verit. q. 21. a. 1.) „*Ens et verum ratione sunt idem; sed quia ex hoc quod aliquid habet de entitate, secundum hoc est natum aequari intellectui; et sic ratio veri sequitur rationem entis.*“ (Ibid. q. 1. a. 1. ad 5.)

möge welcher man von freudigen oder traurigen Ereignissen zu sprechen pflegt. Traurig oder freudig nennt man ein Ereigniss nicht, weil in demselben im formellen Sinne Trauer oder Freude zu finden ist, sondern weil es allenthalben oder doch bei normal angelegten Gemüthern Trauer oder Freude hervorzurufen geeignet ist. Oder welche Freude liegt, formell gesprochen, im Gedeihen der Feldfrüchte, welche Trauer im Ueberfluthen eines Stromes als solchem? Und dennoch gilt ersteres allgemein als freudiges, letzteres als trauriges Ereigniss. — Aus dieser Begriffsbestimmung ist ersichtlich, wie streng genommen nicht blos zweigliedrige Verhältnisse z. B.  $A$  ist grösser, älter als  $B$ ,  $A$  und  $B$  sind gleich, sondern auch die Dinge als solche in ihrem ungetheilten Bestande als wahr bezeichnet werden können. Jedes Ding kann ja Gegenstand der intellectuellen Auffassung werden; und weil der Auffassung, wie wir früher gezeigt haben, in ihrer Weise logische Wahrheit zukommt, so kann und muss dem Dinge gerade wegen dieser seiner Beziehung zur intellectuellen Auffassung in der eben bezeichneten Weise das Prädicat „wahr“ oder „erkennbar“ beigelegt werden. Und in der That: Wird nicht gerade aus diesem Grunde Gott von den Theologen und christlichen Philosophen allgemein als die ontologische Wahrheit *per eminentiam* hingestellt? Richtig ist jedoch, dass der menschliche Geist in seinem discursiven Denken den Dingen allsogleich verschiedene Seiten abgewinnt oder seinen Gegenstand sogleich in physische oder metaphysische Theile und Eigenschaften zerlegt, um dann über denselben entsprechende Urtheile zu bilden. So z. B. kommt der Mensch beim Gedanken an Gott alsbald zu den Urtheilen: Gott existirt, er ist ewig, er ist höchst heilig u. s. w. Daher kann man auch sagen: Die Dinge werden vom Menschen im objectiven oder ontologischen Sinne vorzüglich wahr genannt mit Rücksicht auf die richtigen Urtheile, die sich über dieselben bilden lassen.

17. Wie man sieht, gehören zum Begriffe des Wahren im hier besprochenen Sinne zwei Momente, nämlich vor allem irgend ein Sein und sodann eine gewisse Beziehung desselben zum Erkennen. Das Sein ist auch hier wieder in seiner höchsten Allgemeinheit zu fassen, derzufolge das Sein auch von Negationen und Privationen und überhaupt auch von sogenannten Gedankendingen (*entia rationis*) ausgesagt werden kann. Denn wenn sich das Denken und Erkennen auch an erster Stelle mit dem positiven Sein der existirenden Dinge beschäftigt, so macht es dennoch in Verbindung und mit

Hilfe des Positiven auch das Negative und ebenso, je nach Umständen, das rein Ideelle zum Gegenstande seiner Thätigkeit. Was dann bei unserem Begriffe die Beziehung auf das Erkennen betrifft, so ist dabei natürlich, wie wir gelegentlich schon bemerkten, nicht an ein unwahres, sondern an ein wahres oder richtiges Erkennen zu denken. Daher kann und muss diese Beziehung näherhin als eine Beziehung der gegenseitigen Uebereinstimmung aufgefasst werden. Dies ist der Grund, warum die oben aufgestellte Definition der Wahrheit — *veritas est adaequatio rei et intellectus* — auch auf die ontologische Wahrheit angewendet zu werden pflegt. Dabei haben wir jedoch einiges zu bemerken. Bei der ontologischen Wahrheit muss offenbar die Sache oder, wenn man lieber will, der objective Thatbestand als erstes Glied des fraglichen Gleichheitsverhältnisses angesehen werden, während beim Begriffe der logischen Wahrheit, wie wir gesehen haben, das Gegentheil der Fall ist. Das Erkennen kommt also hier im Vergleich zu den Dingen wesentlich erst an zweiter Stelle und in gewissem Sinne mehr indirect in Betracht. Erklären wir die Sache durch einen Vergleich. Das bekannte Wechselverhältniss zwischen Vater und Sohn kann in zweifacher Weise aufgefasst werden. Man kann nämlich erstens vom Vater ausgehen, um zum Sohne zu kommen. So hat man das Verhältniss der Ueberordnung; denn der Vater ist dem Sohn übergeordnet. Man kann aber auch den umgekehrten Weg einschlagen, und so kommt man zum Verhältniss der Unterordnung. Aehnliches trifft bei unserer Definition der Wahrheit zu. Demnach dürfte es sich empfehlen, der angezogenen Definition eine zweifache Form zu geben, wovon die eine nur auf die logische und die andere nur auf die ontologische Wahrheit Anwendung finden kann. Dies hat nicht die geringste Schwierigkeit. Für die logische Wahrheit kann man sagen: „*Veritas est adaequatio intellectus i. e. convenientia cognitionis cum re*“; für die ontologische Wahrheit; „*Veritas est adaequatio rei i. e. relatio entis ad intellectum sive ad cognitionem.*“

18. Dies ist nach unserem Dafürhalten vollkommen klar. Indessen können, um die ganze Sache noch genauer zu verfolgen, mancherlei weitere Fragen aufgeworfen werden. Es sind dies Fragen, welche bisher auch in gut philosophischen Lehrbüchern eine vollkommen durchsichtige Lösung nicht gefunden haben. Die Fragen, die wir hier im Auge haben, sind diese. Wenn man sagt: das zweite Moment des Begriffes der ontologischen Wahrheit ist eine gewisse

Beziehung zum Erkennen; an welches Erkennen hat man dabei entweder nothwendig und wesentlich oder doch an erster Stelle zu denken, an das göttliche oder an das menschliche, an das theoretische oder an das praktische, an das actuelle oder bloß an das potentielle? — Nicht selten wird behauptet oder wenigstens bei näherer Erklärung des vorliegenden Begriffes entweder als selbstverständlich oder als erwiesen vorausgesetzt, dass man in der vorwürfigen Frage entweder ausschliesslich oder doch ganz vorzüglich an das göttliche Erkennen, und zwar näherhin an das praktische göttliche Erkennen im Unterschiede zum theoretischen und somit selbstverständlich auch auf ein actuelles Erkennen im Unterschiede zum rein potentiellen, zu denken habe. Diese Auffassung ist nach unserem Dafürhalten, streng genommen, nicht richtig. Suchen wir unser Urtheil zu begründen. — Wir behaupten also vor allem: Wo von den wesentlichen Elementen des ontologischen Wahrheitsbegriffes die Rede ist, darf nicht an das praktische Erkennen oder Wissen Gottes gedacht werden. Der Grund hiervon liegt nahe. Sonst könnte nämlich Gott oder das unerschaffene Sein, das ja unmöglich mit irgend welchem praktischen Erkennen in Beziehung gesetzt werden kann, gar nicht in den Bereich der ontologischen Wahrheit hineingezogen werden. — Wir behaupten ferner: Das gleiche gilt auch von dem theoretischen Wissen Gottes oder für den Fall, dass man das Wissen Gottes mehr allgemein fassen wollte, sofern man nämlich von der bezeichneten Unterscheidung gänzlich absieht. Wer das Gegentheil lehrt, muss zugleich behaupten: Die Existenz Gottes leugnen und den Begriff der ontologischen Wahrheit zerstören sind zwei untrennbare Dinge. Das ist aber offenbar nicht der Fall. Oder ist denn für den Gottesleugner der Begriff der ontologischen Wahrheit im formellen Sinne unfassbar? <sup>1)</sup> Auf Grund dieser Erwägungen glauben wir uns zum allgemeinen Schlusse berechtigt: So lange von den wesentlichen Bestandtheilen des Begriffes der ontologischen Wahrheit im allgemeinen die Rede ist, darf zunächst nur die Beziehung zur theoretischen Erkenntniss und zwar nur die Beziehung zur theoretischen Erkenntniss im allgemeinen herbeigezogen werden, ohne auf die Unterscheidung zwischen geschaffenem und unerschaffenem oder auch nur zwischen wirklichem (actuellem) und bloß potentielltem Wissen einzugehen. Es

<sup>1)</sup> Damit soll keineswegs in Abrede gestellt werden, dass der Gottesleugner in letzter Consequenz alles aufhebt und somit, zwar nicht unmittelbar aber doch mittelbar, auch dem Begriffe der ontologischen Wahrheit zu nahe tritt.

verhält sich mit dem Begriffe der ontologischen Wahrheit (des ontologisch Wahren) gerade so wie mit dem Begriffe der Sichtbarkeit (des Sichtbaren). Der letztgenannte Begriff schliesst offenbar eine gewisse Beziehung zum Auge oder zum Gesehenwerden in sich. Aber man muss dabei nicht nothwendig auf ein bestimmtes Auge und noch viel weniger an ein wirkliches Gesehenwerden denken; sondern es genügt dazu auch der Gedanke an ein blos mögliches Auge von was immer für einem Lebewesen. — Man könnte also, um jede Zweideutigkeit zu vermeiden, für den Ausdruck „ontologische Wahrheit“ im hier besprochenen Sinne den Ausdruck „Erkennbarkeit“ unterstellen.<sup>1)</sup>

19. Aber warum — so fragt man nicht ohne Nutzen — nehmen viele Philosophen bei Erklärung des Begriffes der ontologischen Wahrheit vorzugsweise auf das praktische Wissen Gottes Rücksicht? Dazu mögen verschiedene Gründe beigetragen haben; aber der vorzüglichste Grund davon liegt jedenfalls in folgendem. Man begegnet im menschlichen Leben häufig den Redewendungen: Dies ist wahres Gold; unter den eucharistischen Gestalten ist der wahre Leib und das wahre Blut Christi gegenwärtig; dies ist ein wahrer Israelit, ein wahrer Franzose u. dgl. Von solchen und ähnlichen Redeweisen hat man den Begriff der ontologischen Wahrheit vorzugsweise abgezogen. — Allein, wie aus obigem hervorgeht, sind diese Redewendungen weder die einzigen noch die ersten und die berücksichtigungswerthesten, wenn es gilt, den Begriff der ontologischen Wahrheit in seiner vollen Allgemeinheit festzustellen. Wenn man vom wahren Golde oder von einem wahren Israeliten redet, so fasst man die ontologische Wahrheit keineswegs im allerersten und absoluten Sinne auf, sondern blos mit Rücksicht auf einen gewissen mehr äusserlichen Gegensatz, nämlich bald mit besonderer Rücksicht auf das Falsche, bald mit besonderer Rücksicht auf das Unvollkommene. Dass in den fraglichen Redewendungen die Wahrheit nicht im absoluten Sinn aufgefasst wird, ist von selbst klar. Näherhin behaupten wir: Weder der Gegensatz zum Falschen noch der Gegensatz zum Unvollkommenen ist der ontologischen Wahrheit an und für sich wesentlich, sondern mehr zufällig oder äusserlich. Und in der That, wie kein

<sup>1)</sup> Dass man, wo von Erkennbarkeit die Rede ist, an und für sich nicht an ein unrichtiges, sondern an ein richtiges Erkennen zu denken hat, wurde gelegentlich schon hervorgehoben. Daher der Ausdruck Wahrheit für Erkennbarkeit.

Ding absolut, d. h. durch und durch schlecht ist, so kann auch kein Sein als solches absolut falsch oder unwahr sein. Den nähern Grund davon haben wir schon angegeben, weil nämlich jedes Sein Gegenstand einer richtigen Erkenntniss sein oder werden kann. Daher möchten wir mit Dr. E. L. Fischer<sup>1)</sup> den Begriff der Wahrheit, wie er in den letzterwähnten Redewendungen zu Tage tritt, von dem Begriffe der ontologischen Wahrheit im allgemeinsten Sinne entsprechend auseinander gehalten wissen.

20. Uebrigens passt auch auf diesen zweiten Begriff der ontologischen Wahrheit oder, wenn man lieber will, auf diese Schattirung des ursprünglichen Begriffes nicht alles, was gewöhnlich von der ontologischen Wahrheit gelehrt wird, von uns aber im obigen als theilweise weniger zutreffend zurückgewiesen wurde. Auch hier müssen wir wieder fragen: Kann man bloß von wahren und von falschem Golde und nicht auch von einer wahren und falschen Gottheit reden? — Hat der Gottesleugner, solange er auf seinem Standpunkte beharrt, kein Recht, zwischen wahren und falschem Golde zu unterscheiden? Jeder sieht, wie diese Fragen zu beantworten sind. Also hat man auch bei Erklärung jenes Wahrheitsbegriffes, den wir hier besprechen, keineswegs nothwendig, auf die vorbildlichen Ideen des Schöpfers oder wie immer auf das Erkennen Gottes zurückzukommen. Wir sagen noch mehr. Auf praktisch-vorbildliche Ideen hat man in dieser Angelegenheit überhaupt nicht nothgedrungen zu denken. Die Sache liegt hier schliesslich wie folgt. Bei Bildung des vorliegenden Wahrheitsbegriffes wird das fragliche Ding allerdings nicht bloß dem Erkenntnissvermögen, sondern vielmehr einer actuellen Erkenntniss gegenübergestellt, und zwar näherhin einem bestimmten vorgefassten Begriffe; und es geschieht dies zu dem Zwecke, um zu sehen, ob das Ding dem gedachten Begriffe, wie es auf den ersten Blick zu sein scheint, in Wirklichkeit entspricht oder nicht. Findet sich bei näherer Untersuchung die muthmassliche Uebereinstimmung zwischen Begriff und Sache wirklich vor, so nennt man die Sache wahr oder im Deutschen besser „echt“; im entgegengesetzten Falle wird die Sache als falsch oder unecht gebrandmarkt.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Theorie der Gesichtswahrnehmung.

<sup>2)</sup> Es ist beachtenswerth, dass man in der Regel nur mehr concrete Redewendungen dieser Art gebraucht, wie: Dies ist falsches Gold, oder dieser Diamant ist unecht; aber nie ganz und gar abstracte, wie: Dies Ding ist unecht,



21. Wir gehen noch einen Schritt weiter und sagen: Auch im letztbezeichneten Begriffe der ontologischen Wahrheit müssen wieder zwei eigenthümliche Nebenschattirungen auseinandergehalten werden. Nämlich wenn man sagt: Dies ist wahres oder echtes Gold, dies ist der wahre Leib Christi; dies ist ein wahrer Christ oder ein echter Franzose: so haben die Worte „wahr“ und „echt“ bei den zwei letzten Beispielen nicht ganz die gleiche Bedeutung wie bei den ersten. Denn im ersten Falle stellt man — um bei einem bestimmten Beispiele zu bleiben — einen Vergleich an zwischen dem specifischen Begriffe des Goldes oder, wenn man lieber will, zwischen dem, was in Wirklichkeit die specifische Natur und Wesenheit des Goldes besitzt, und einem bestimmten Gegenstande, der zwar eine grosse Aehnlichkeit mit dem Golde aufweist, aber in seinem inneren Wesen noch nicht hinlänglich erforscht ist; und nach gepflogener Untersuchung kommt man zum Resultate: Dieser Gegenstand besitzt wirklich die specifische Wesenheit des Goldes. Dabei bleibt es noch unentschieden, ob das, was schliesslich als wahres Gold erkannt wurde, in seiner Art vollkommen sei oder nicht. Im zweiten Falle verhält sich die Sache anders. So oft man nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche sagt: Dies ist ein wahrer oder ein echter Christ oder ein echter Franzose; setzt man in Wirklichkeit voraus, dass man einen Christen oder einen Franzosen vor sich hat, und man will des näheren behaupten: Dies ist ein vollkommener oder ein guter Christ; dies ist ein vollständig ausgeprägter Franzose, der die Eigenthümlichkeiten seiner Nation unverkennbar an sich trägt. Hier wird also der Gegenstand nicht mit einem Wesensbegriffe, sondern vielmehr mit der entsprechenden Musteridee verglichen. Wie sich die Musteridee von dem einfachen Wesensbegriffe unterscheidet, brauchen wir nicht weiter auszuführen. — Die drei verwandten Begriffe, die man mit den Schlagwörtern „erkennbar“, „echt“, „mustergiltig“ bezeichnen kann, sind es also, die man in der

---

ausser unter der schweigenden Voraussetzung, dass es eben ein concretes oder ein bestimmtes Ding z. B. Gold sein soll. Dies bestätigt die oben aufgestellte Behauptung, dass es nichts gibt, was absolut d. h. durch und durch falsch wäre. — Ebenso begünstigt die feine Unterscheidung, welche der deutsche Sprachgebrauch zwischen „wahr“ und „echt“ zu machen pflegt, unsere Lehre, dass wir es hier mit zwei nicht vollkommen identischen Begriffen oder, wenn man lieber will, mit zwei verschiedenen Schattirungen desselben Grundbegriffes zu thun haben.

Philosophie unter dem gemeinsamen Ausdruck „ontologische Wahrheit“ zusammenzufassen pflegt.<sup>1)</sup>

22. Nun sind wir in der Lage, genauer zu erklären, ob und inwieweit man auch von einem Gegensatze der ontologischen Wahrheit reden kann. Wie wir gelegentlich schon bemerkt haben, besitzt die ontologische Wahrheit, im ersten oder absoluten Sinne verstanden, keinen Gegensatz; es sei denn, dass man das absolute Nichts als einen derartigen Gegensatz betrachten wollte. Denn alles, was irgend ein Sein besitzt oder für das menschliche Denken irgend einen Schein des Seins annehmen kann, ist als solches auch erkennbar und somit im besagten Sinne ontologisch wahr. Wird hingegen der Begriff der ontologischen Wahrheit im zweiten und dritten oder relativen Sinne gefasst, so kann allerdings in verschiedenem Sinne von einem Gegensatze der Wahrheit die Rede sein. Man kann denselben im allgemeinen mehr oder weniger passend mit den Ausdrücken: „Falschheit“, „Unechtheit“, „Unwahrheit“ bezeichnen. — Mehr im besonderen sind beim Gegensatze der ontologischen Wahrheit folgende Begriffsschattirungen zu entdecken. — Für's erste kann und pflegt man zuweilen etwas falsch zu nennen, weil es durch den äusseren Schein rücksichtlich seines inneren Wesens leicht in Irrthum führt und sich so gewissermassen für das ausgibt, was es in Wirklichkeit

---

<sup>1)</sup> Die letzte Unterscheidung ist auch bei Dr. E. L. Fischer nicht hervorgehoben. Dabei bezeichnet der genannte Gelehrte die vorliegende Unterart der ontologischen Wahrheit als Wahrheit im idealen Sinne und stellt dieselbe ohne jede weitere Erklärung oder Beschränkung mit dem Begriffe der Mustergiltigkeit auf die gleiche Linie. Dies ist unseren Ausführungen zufolge nicht vollkommen zutreffend. Oder sind die Sätze: „Dies ist echte Seide“ und „Dies ist mustergiltige Seide“ vollständig gleichbedeutend? Von der hl. Eucharistie sagt man: „Dies ist der wahre Leib Christi“; aber der Satz: „Dies ist der mustergiltige Leib Christi“ klingt zum mindesten höchst befremdlich. — Die Ideen, an denen man die Echtheit oder die Mustergiltigkeit der Dinge prüft, können für jeden Fall in einem gewissen Sinne vorbildliche Ideen genannt werden; aber vorbildliche Ideen im strengen Sinne des Wortes d. h. praktisch-vorbildliche Ideen brauchen es dem Gesagten zufolge an und für sich nicht zu sein. Ebenso ist nicht zu leugnen, dass die fraglichen Ideen in letzter Instanz als eine Theilnahme an den Ideen Gottes angesehen werden können und müssen, und dass man somit in letzter Instanz anstatt unserer Ideen die göttlichen Ideen unterstellen könnte. Allein dabei ist und bleibt es wahr, dass bei Gewinnung und Erklärung des menschlichen Begriffes der ontologischen Wahrheit zunächst und eigentlich nicht die Ideen Gottes sondern vielmehr unsere eigenen Ideen in Betracht kommen.

nicht ist. In diesem Sinne ist „falsch“ gleichbedeutend mit „trügerisch“ oder „verfänglich“. So kann man vom böhmischen Diamanten sagen: Dies ist ein falscher Handelsartikel. Aehnlich sagt man vom Fuchse: Er ist falsch. Fast ganz im gleichen aber doch wieder etwas verschiedenem Sinne nennt man einen Gegenstand falsch oder unecht, weil er einem vorgefassten Begriffe, womit er angeblichmassen übereinstimmen soll oder wegen seiner äusseren Beschaffenheit übereinzustimmen scheint, seinem inneren Wesen nach in Wirklichkeit nicht entspricht. Kommen uns solche Dinge mehr zufällig unter die Augen, wobei sie uns über ihr inneres Wesen eine Zeit lang im Zweifel halten, so sagen wir beispielsweise nach erlangter Erkenntniss einfach: Dies ist nicht wahres oder echtes Silber. Wurden aber solche Dinge von anderen Menschen absichtlich und in positiver Weise für das ausgegeben, was sie nicht sind, so nennen wir sie mit Nachdruck und im privativen Sinne unecht oder auch gefälscht. In diesem Sinne redet man von unechten oder gefälschten Lebensmitteln. Dinge endlich, welche in ihrer Art nicht allweg muster-giltig sind, können in keiner Weise als „falsch“ oder „unecht“ bezeichnet werden; nur in einem abgeschwächten Sinne kann man ihnen die Bezeichnung „nicht wahr“, „nicht echt“ beilegen. So z. B. sagt man von einem Christen, der seinen Christenpflichten nur sehr mangelhaft nachkommt, er sei kein wahrer, kein echter Christ.